

Erlebnisse und Gespräche darüber, eine emotionale Öffnung zum Feld wird heute nicht mehr als wissenschaftlich inadäquates Verhalten disqualifiziert. Zweitens gibt es ein Lachen im Sinne des Feldes. Wenn Akteure eine ironische Haltung zu sich selbst und zu ihrer Gruppe pflegen, sollte dies in die kulturwissenschaftliche Deutung einfließen dürfen, ohne Gefahr zu laufen, dadurch unseriös zu wirken. Das Lachen über das Feld kann drittens als Abwehrmechanismus der EthnologenInnen verstanden werden, bei dem spontaner Spott und keine kalkulierte Diffamierung geäußert wird. In der Diskussion wurde vermutet, dass wir vor allem mit Informanten lachen, um Nähe zu erzeugen. Thematisiert wurde auch die problematische Situation, wenn man als Forschende mit AkteurInnen im Feld über andere AkteurInnen im Feld lacht – oder lachen muss.

Den Organisatoren der Tagung ist es gelungen, eine angenehme und offene Atmosphäre zu schaffen, in der Fragen und Probleme ausgiebig und intensiv, auch kontrovers und insgesamt sehr fruchtbar diskutiert wurde. Die Europäische Ethnologie/Volkskunde zeigte sich erneut als äußerst selbstkritische Disziplin. Sie sollte darüber hinaus jedoch nicht die sinnlich-schöne Seite des Alltags und das Lachen vergessen. Eine Publikation der Beiträge wäre sehr wünschenswert und ist geplant.

Diana Egermann-Krebs

Tagungsbericht „Kontaktzonen‘ und Grenzregionen.
Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven“
des Instituts für Sächsische Geschichte und Volkskunde,
Dresden, 23.–24. November 2017,
Sächsisches Staatsarchiv-Hauptstaatsarchiv

„Contact Zones“ definierte die Literaturwissenschaftlerin Mary Louise Pratt 1992 als „social spaces where disparate cultures meet, clash, and grapple with each other“¹.

Das Konzept der „Kontaktzonen“ wurde seither in den Sozial- und Geisteswissenschaften breit rezipiert und stand im Mittelpunkt der

1 Mary Louise Pratt: *Imperial Eyes. Travel Writing and Transculturation*. London 1992, S. 4.

Konferenz „Kontaktzonen‘ und Grenzregionen. Aktuelle kulturwissenschaftliche Perspektiven“, die das Institut für Sächsische Geschichte und Volkskunde (ISGV) am 23. und 24. November 2017 im Sächsischen Staatsarchiv-Hauptstaatsarchiv in Dresden ausrichtete. Dabei bildete die Tagung in Hinblick auf die Begegnung unterschiedlicher Sprachen, Disziplinen und Perspektiven selbst eine Art Kontaktzone. Da keine Simultanübersetzung ermöglicht werden konnte, boten die Organisatorinnen ein zweisprachiges Abstractheft und eine „Flüsterübersetzung“ während der Diskussionen an.

Nach Grußworten von *Peter Wiegand*, dem Leiter des Sächsischen Staatsarchivs-Hauptstaatsarchiv, und *Winfried Müller*, dem geschäftsführenden Direktor des ISGV, konturierte *Ira Spieker* (Dresden) das Konzept der Kontaktzonen im Eröffnungsvortrag der ersten Sektion. Spieker betonte die Prozesse wechselseitigen sozialen Austauschs, die zur Entstehung von Kontaktzonen führten. Anhand der Teilaspekte Raum, Macht und Übersetzung zeigte sie das Konzept als Analyseinstrument für einen akteurszentrierten Zugang zu Grenträumen auf. *Dominik Gerst* und *Hannes Krämer* (Frankfurt/Oder) fragten in ihrem Beitrag am Beispiel der engen Nachbarschaft von Frankfurt/Oder und Słubice nach den methodologischen Prinzipien kulturwissenschaftlicher Grenzforschung. Sie forderten dazu auf, „Grenzen von der Grenze her zu untersuchen“ und dabei gleichsam Verbindendes wie Trennendes in den Blick zu nehmen. Die Europastadt Gubin-Guben stellten *Dorota Bazuń* und *Mariusz Kwiatkowski* (Zielona Góra) als Kontaktzone vor. Sie präsentierten erste Ergebnisse ihres aktuellen Forschungsprojekts, das nach wechselseitigen Wahrnehmungen im deutsch-polnischen Grenzraum fragt. Dabei beobachteten sie im Kontext der aktuellen Fluchtbewegungen nach Europa eine Verschiebung von Fremdheitsdeutungen und zugleich einen politischen Wechsel vom Konflikt- zum Angstmanagement.

In der zweiten Sektion zeichnete *Norbert Haase* (Dresden) die Genese des Europäischen Zentrums für Erinnerung, Bildung, Kultur/Meeting-point Music Messiaen in Zgorzelec nach. Das Areal des ehemaligen Kriegsgefangenenlagers Stalag VIII A wurde ab 2006 zum Erinnerungs- und Begegnungsort mit einem stark musikbezogenen Vermittlungsansatz (aufgrund des prominenten, dort gefangenen Komponisten Olivier Messiaen) entwickelt. Haase präsentierte die Entstehung als (durchaus nicht konfliktfreien) gemeinsamen deutsch-polnischen Prozess der Auseinandersetzung mit Zeitgeschichte. In seinem Beitrag nahm *Michal Tošner* (Hradec Králové) die Euroregion Glacensis als tschechisch-polnische

„Kontakt- und Konfliktzone“ in den Blick. In seinem anvisierten Forschungsprojekt wird er in der Region um die niederschlesische Stadt Kłodsko die praktischen, sozialen und politischen Effekte der grenzübergreifenden (Förder-)Politiken empirisch analysieren.

Den Auftakt der dritten Sektion bildete der Vortrag von *Hana Daňková* (Prag) über das „Hotel Sudety“ im tschechischen Chomutov. Das Hotel, in dessen Zimmern, Hausfluren sowie der Bar anhand von historischen Abbildungen die deutsche Vergangenheit der Region thematisiert werde, sei eine besondere und zugleich problematische Kontaktzone. Anders als intendiert spreche es kaum deutsche Gäste an, rufe allerdings, empörte Reaktionen bei der Bevölkerung hervor, während tschechische Gäste allein aufgrund der günstigen Lage, nicht wegen des historischen Vermittlungsanspruchs kämen. Lehrpfade im tschechisch-deutschen Grenzgebiet stellte *Karolína Pauknerová* (Prag) als materialisierte Kontaktzonen dar. Die zweisprachigen Tafeln entlang zweier exemplarisch ausgewählter Lehrpfade verknüpften Landschaft und Historie und gäben so (auch in ihrem Wandel) Einblick die jeweiligen Lesarten und (Re-)Präsentationen von Geschichte. Den Abschluss des ersten Veranstaltungstags bildete der Vortrag von *Sarah Kleinmann* und *Arnika Peselmann* (Dresden). Sie stellten das der Konferenz zugrundeliegende Forschungsprojekt vor, das Kontaktzonen im deutsch-tschechisch-polnischen Grenzraum am Beispiel formalisierter grenzüberschreitender Kooperationen untersucht. Als besondere Stärke des „Kontaktzonen“-Modells akzentuierten sie dabei die Verbindung sozialer Differenz bzw. Nähe mit Raumkonzepten.

Die vierte Sektion und damit der zweite Konferenztag begannen mit einem Beispiel der literarischen Verarbeitung des Themas der bürokratischen Kontaktzone. *Kaleigh Bangor* (Nashville) gab Einblick in einige Aspekte ihrer Dissertation zu Joseph Roth und schilderte dessen Wahrnehmungen der zunehmenden Bürokratisierung von Grenzen beim Reisen im zeitgenössischen Europa. Um ethnografische Filme als Medien einer Kontaktzone ging es im Vortrag von *Torsten Näser* (Göttingen). Er legte am konkreten Beispiel die Konflikte sowie Prozesse der „gelebten Praxis“ als Formen impliziter und expliziter Aushandlungen der Kontaktzone dar. Dabei forderte er, den „Schleier der harmonischen filmischen Feldforschung“ endlich zu lüften, der den Blick auf die komplexen Prozesse der Ethnografie verstelle.

In der fünften Sektion standen Museen im Mittelpunkt. *Susannah Eckersley* (Newcastle) präsentierte zwei Forschungsprojekte zu musealen (Re)Präsentationen von Migration. Dabei identifizierte sie drei

dominante Zugänge der untersuchten Museen zum Themenfeld Zwangsmigration: ‚neutral‘: „Es ist passiert“; ‚situated‘: „Es passierte hier und es veränderte den Ort“ sowie ‚mnemonic‘: „Es passierte hier, uns. Wir erinnern es“. Anhand der musealen Beispiele forderte Eckersley dazu auf, das Kontaktzonen innewohnende Konfliktpotenzial nicht außenvorzulassen. Kulturanthropologische Museen als Kontaktzonen thematisierte *Elisabeth Tietmeyer* (Berlin). Anhand von Beispielen aus der eigenen musealen Praxis am Museum Europäischer Kulturen in Berlin zeichnete sie Möglichkeiten und Grenzen partizipativer Methoden und Angebote nach. Dabei wurde deutlich, dass derartige Formate vielfältige Lernprozesse erforderten und auslösten: auf Seiten der Museumsschaffenden ebenso wie auf Seiten der Gäste.

Rita Sanders (Köln) fragte in der sechsten Sektion ausgehend von Feldforschungsergebnissen nach Kontakten und Formen der Abgrenzung in der russischen Exklave Kaliningrad. Die Region sei durch einen fast vollständigen Austausch der Bevölkerung am Ende des Zweiten Weltkriegs geprägt – bis heute. Sanders verwies insbesondere auf Alteritätskonstruktionen, die mit dem Zeitpunkt der Immigration verknüpft werden. Die ländlichen Peripherien Westböhmens als multiple kulturelle Kontaktzonen standen im Mittelpunkt des Vortrags von *Anja Decker* (München): Sie stellte ebenfalls ihre Feldforschungsergebnisse vor und zeichnete den Zuzug von Kreativen aus urbanen Milieus und dessen Einfluss auf Handlungsspielräume und Selbstwahrnehmung der Ortsansässigen nach.

Die Abschlussdiskussion diente der Verknüpfung der in den Beiträgen genannten Einzelaspekte und stellte nochmals die Vielschichtigkeit des Konzepts der Kontaktzonen heraus. Arnika Peselmann und Sarah Kleinmann betonten die Anwendbarkeit des Modells für unterschiedlichste Forschungsfelder und seine Eignung dafür, insbesondere soziale Gefüge in Grenzgebieten als komplexe, temporäre sowie fluide Netzwerke mit verdichteten Knotenpunkten der Interaktion und „Partial Connections“ (Marilyn Strathern) zu verstehen. Zudem legten sie das Potenzial für kritische Selbstreflexion in ethnografischen Forschungen dar. Zugleich müsse das Konzept aufgrund der mit ihm einhergehenden starken Assoziationen für Fallstudien unbedingt präzisiert und theoretisch geschärft werden. Sie fragten daher abschließend: Stellt nicht jede zwischenmenschliche Begegnung eine Kontaktzone dar? Wie konstitutiv sind Spannungen und Konflikte für Kontaktzonen? Was unterscheidet sie von ‚Komfortzonen‘?

Insgesamt hat die Konferenz die Bedeutung der Kontaktzonen als multidimensionale Denkfigur in den Sozial- und Geisteswissenschaften anhand zahlreicher Beispiele nachdrücklich aufgezeigt, dabei Möglichkeiten der Umdeutung sichtbar gemacht und zur Weiterentwicklung angeregt.

Uta Bretschneider

Tagungsbericht „Orientieren & Positionieren, Anknüpfen
& Weitermachen: Wissensgeschichte der Volkskunde /
Kulturwissenschaft in Europa nach 1945“

Wien, 16.–18.11.2017, Österreichisches Museum für Volkskunde

Vom 16.–18.11.2017 fand im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien die von der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde (SGV) und dem Verein für Volkskunde (VfV) organisierte Tagung *Orientieren & Positionieren, Anknüpfen & Weitermachen: Wissensgeschichte der Volkskunde / Kulturwissenschaft in Europa nach 1945* statt. An der international ausgerichteten Tagung, die auch englischsprachige Vorträge umfasste, nahmen neben KollegInnen aus der Schweiz und Österreich auch jene aus Deutschland, Estland, Slowenien und Tschechien teil. Das Programm wurde durch eine Posterausstellung von Hamburger Studierenden und einer Führung durch die Ausstellung *heimat:machen. Das Volkskundemuseum in Wien zwischen Alltag und Politik* im Volkskundemuseum sowie durch einen Empfang der Schweizer Botschaft im Museum und einem der Stadt Wien beim Heurigen ergänzt.

Ziel der Konferenz war es, zentrale Aspekte der Internationalisierung bzw. Europäisierung, von nationaler und regionaler Konzeption von fachlichem Wissen in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg kulturwissenschaftlich zu reflektieren. Die OrganisatorInnen Birgit Johler, Magdalena Puchberger und Konrad Kuhn (Sabine Eggmann musste leider kurzfristig absagen) nahmen die diversen Schweiz-Bilder – die Schweiz als neutrales Land und von Winston Churchill als Urdemokratie bezeichnet – zum Ausgangspunkt ihrer Überlegungen, um die Prädestination der (neutralen) Schweizer Volkskunde als Vorbild für die